

Darf ein Gefangener so musizieren?

Ein Salzburger Privatmuseum zeigt ein Gemälde aus dem Kriegsgefangenenlager von St. Johann.

HEDWIG KAINBERGER

SALZBURG. Ein rührendes wie rätselhaftes Gemälde zeigt das Museum für Kunst der verlorenen Generation in seiner aktuellen Ausstellung: Links unten ist es orange signiert: „Gazier Jean/Stalag XVIII C/Markt Pongau, 1942“. Offensichtlich hat da der französische Künstler Jean Paul Gazier einen Mithäftling mitten im Kriegsgefangenenlager bei St. Johann im Pongau porträtiert.

Rätselhaft ist vor allem: Wie war es möglich, in einem ab 1941 vom NS-Regime errichteten Arbeitslager, wo Tausende Kriegsgefangene aus Russland, Jugoslawien, Frankreich, Polen und Italien geschunden, gequält und ausgehungert wurden, Geige zu spielen und gar den Geiger mit bunten Ölfarben auf Leinwand zu malen? Immerhin gilt das Lager „Stalag XVIII C“ – vor allem seit den Enthüllungen des Salzburger Historikers Michael Mooslechner – als das größte NS-Kriegsverbrechen im Land Salzburg.

War diese fast heimelige Szene von blitzsauberer Baracke mit Heiligenbildchen und offensichtlich so warmem Öfchen, dass ein fast schneeweißes Tuch darüber trocknet, als Propagandabild gedacht? Tatsächlich waren im „Markt Pongau“ – so hieß St. Johann in der NS-Zeit ab September 1939 – in solchen Baracken die Gefangenen so zusammengepfercht, dass Hunger und Seuchen mindestens so gefährlich waren wie die Brutalität der SS-Aufsicht. Schaut man aber dem Geiger, der – so lässt es die mögli-

cherweise kyrillische Schrift unter der Madonna vermuten – ein Russe sein könnte, ins Gesicht, so verrät sein stierer Blick etwas anderes als Musikerglück. Mit seinen herabfallenden Armen dürfte er dem nach unten gekippten Instrument nicht einmal eine melancholische Melodie, geschweige denn ein schwungvolles Stücklein entlockt haben.

Weiters ist über den offenbar französischen Maler Jean Paul Gazier wenig bekannt; im Museum in der Sigmund-Haffner-Gasse, das sich der Erforschung jener Künstler annimmt, deren Karrieren in der NS-Zeit abrupt geendet haben, hat man nicht einmal dessen Lebensdaten eruiert.

Und wer ist das? Die gleiche Frage wie für Jean Paul Gazier stellte sich beim Flanieren durch die vier Räume immer wieder. Je gehört von Rudolf Levy? Der aus

Die Sammlung wächst dank Ankäufen durch Heinz Böhme

Stettin stammende Künstler starb im Jänner 1944 auf einem Transport jüdischer Gefangener von Florenz in ein Lager bei Modena. Seine beiden nun in der Ausstellung hängenden Blumensträuße aus 1910 lassen nichts von dieser Pein erahnen: wunderbare Spielereien von Bildillusion und Farbmaterial, von Flüchtigkeit und Raumwirkung, und dabei doch schlichte, farbenprächige Blüten und Halme.

Künstlern wie diesen beiden wurde vom NS-Regime über-



Gemälde eines Musikers im Kriegsgefangenenlager bei St. Johann im Pongau von Jean Paul Gazier, datiert mit „Markt Pongau, 1942“.

haupt das Leben genommen. Von anderen wurden die Werke aus religiösen, politischen oder sonstigen Gründen als „entartet“ erklärt. Zur halb nackten jungen Frau, gemalt von Bernhard Gobiet, habe Adolf Hitler beim Besuch einer Ausstellung in Düsseldorf im Vorbeigehen gesagt: „Dieser Stil gefällt mir nicht“, schildert die Kunsthistorikerin Marie-Christin Gebhardt, die fürs Museum der Kunst der verlorenen Generation tätig ist. Prompt galt dieses Bild als entartet, und eine Künstlerkarriere war zu Ende.

Solchen Bildern ist der Arzt und Sammler Heinz Böhme seit Jahren auf der Spur. So viele hat er aufgespürt, dass er 2017 das Privatmuseum im ersten Stock der Sigmund-Haffner-Gasse 12 eröffnet hat. Dieses hat sich beachtlich etabliert: Heinz Böhme hat heuer eine Stiftung eingerichtet, die für Sammlung und Museumsbetrieb zuständig ist und drei Teilzeitangestellte hat.

Während der heuer im Sommer herausgegebene Katalog noch 282 Bilder von in der NS-Zeit verfolgten, vertriebenen und

diffamierten Künstlern enthält, ist die Sammlung dank Ankäufen durch den Sammler mittlerweile auf über 400 Werke gewachsen. Da das Œuvre solcher Künstler oft größtenteils zerstört oder vergessen sei, werde das Auffinden solcher Werke „teilweise eine Detektivaufgabe“, schildert Marie-Christin Gebhardt.

Die mittlerweile dritte Ausstellung – diesmal mit dem Titel „Zur falschen Zeit am falschen Ort“ – zeigt vor allem Neuzugänge, etwa von Horst Stempel. Er hat 1946 „Verschleppte“ so schonungslos entsetzlich dargestellt, dass man über die malerische Wirkmacht staunt. Dieses Bild hängt neben den beiden zum Thema „Pogrom“. Neu in der Sammlung und ungewöhnlich ist auch ein Adam-und-Eva-Paar, ebenfalls aus 1946, gemalt von dem 1933 als Kommunisten verhafteten Kölner Politiker Peter Paffenholz.

Ausstellung: „Zur falschen Zeit am falschen Ort“, Museum für Kunst der verlorenen Generation, bis Sommer 2021, Salzburg, Mi–Fr, 11–17 Uhr.

KURZ GEMELDET

Marko Dinić erhält Jahresstipendium

SALZBURG. Das Land Salzburg vergibt das Jahresstipendium für Literatur an den Autor Marko Dinić. Nach seinem Romandebüt „Die guten Tage“ beschäftigt sich Dinić erneut mit seiner Heimatstadt Belgrad: Sein neuestes Romanprojekt spielt in der Stadt zur Zeit der NS-Okkupation. Das Manuskript überzeugte die Jury davon, die mit 10.000 Euro dotierte Jahresförderung an den 32-Jährigen zu vergeben.

Konzert von Sharp 5 im Jazzit abgesagt

SALZBURG. Das Konzert der Formation Sharp 5 im Jazzit Salzburg, das für kommenden Samstag geplant gewesen wäre, wird abgesagt. Grund sei die angespannte Coronasituation, man wolle Konzerte nicht „auf Biegen und Brechen“ veranstalten, sagt Jazzit-Chef Andreas Neumayer: „Wir haben eine Verantwortung dem Publikum gegenüber.“ Das Konzert soll ehestmöglich nachgeholt werden.

ARGEkultur sagt zwei Kabarettabende ab

SALZBURG. Zwei für Freitag und Samstag geplante Kabarettabende in der ARGEkultur finden nicht statt. Das Gastspiel von Michael Altinger & Alexander Liegl werde aufgrund der aktuellen Coronasituation in Salzburg ersatzlos abgesagt, heißt es. Das Kabarett von Martin Frank soll am 10. April nachgeholt werden.

Drei Salzburger Pianisten tasten sich an Corona-Notenbuch

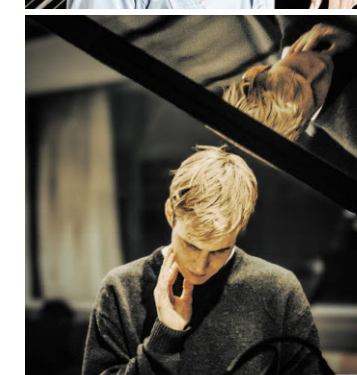
FLORIAN OBERHUMMER

SALZBURG. Es knistert. Genauer gesagt: Da jagt einer akustische Klavierklänge durch ein elektronisches Verfremdungsgerät. Es ist Elias Stemeseder. Der gebürtige Salzburger wagt sich an das Stück „Der Tag, an dem mein Töchterlein Zusage brauchte“.

Der Titel könnte bei Eltern schulpflichtiger Kinder Erinnerungen an den Frühling wecken: Mathias Rüegg komponierte das Klavierstück am 12. April, in der vierten Woche des Lockdowns. Der Gründer des Vienna Art Orchestra hat sich zum Ziel genommen, in dieser Zeit täglich ein kurzes Klavierstück zu schreiben. „Es war mir klar, dass ich das Experiment bei einem Versagen sofort abbrechen würde. Das setzte mich gewaltig unter Druck“, erzählt Rüegg.

Trotz erschwerender Umstände wie einem Hexenschuss und einer Panikattacke gelingt es ihm, bis Mitte Mai 40 Miniaturen zu schreiben. Dieses „Corona-Notenbuch“ wurde im Sommer von elf Pianisten aus ganz Europa eingespielt – darunter drei junge Salzburger.

Der gebürtige Oberndorfer Lukas Kletzander ist erstmals im dritten Stück zu hören, dessen harmonische Grundstruktur an Frédéric Chopins c-Moll-Prélude erinnert. Es ist



Play Corona: Lukas Kletzander, Georg Vogel, Elias Stemeseder.

ein tieftrauriges Stück, das am Anfang einer ungewissen Quarantäne-Situation die Gemütslage vieler Menschen spiegelt. Hoffnungsvoller klingt Kletzander

ders zweiter Beitrag – die Komposition entstand Ende April in einer Zeit erster Lockerungen –, dessen lyrischer Klanggestus die Affinität des 33-jährigen Pianisten zum europäischen Jazz trifft.

Georg Vogel wiederum lässt mit einer rhythmisch raffinierten Komposition aufhorchen, die beiden Händen einiges abverlangt. Stimmiger Titel: „links – rechts – links – rechts, rechts – links – rechts, links“. Der 1988 geborene Salzburger tritt gemeinsam mit Elias Stemeseder im Duo auf, bis ins Wiener Porgy & Bess haben es die beiden Tastentiger bereits geschafft.

Stemeseder wiederum lässt in zwei weiteren Stücken die Funken sprühen, darunter eine lineare Miniatur namens „Wehe, wenn sie losgelassen – die vielen Noten!“. Dann macht sich der 30-Jährige über die „Lustige Ostinati – Teil 2“ her, eine spielerische Studie über Gegenläufigkeit. Eine Etüde, genau genommen. Aber eine, die den jazzigen Fertigungsübungen eines Bill Dobbins näher ist als den klassischen eines Carl Czerny.

Was soll mit dieser Coronamusik über die CD-Einspielung hinaus geschehen? Mathias Rüegg würde manche der Stücke gern als Zugabenummern für Pianisten im Konzertsaal wiederhören. Als Gruß aus dunkler Coronazeit.

CD: „Solitude Diaries“, Mathias Rüegg. Lotus Records.

„Ziffern im Wald“ sind abgebaut

Es ist ungewiss, wo und wann das Kunstwerk von Mario Merz aufgebaut wird.

SALZBURG. Obwohl „Ziffern im Wald“ von Mario Merz heuer im Sommer naturschutzrechtlich weiterhin genehmigt worden ist, also im Wald auf dem Mönchsberg stehen dürfte, hat es die Sammlung Würth abmontiert. Derzeit sei es eingelagert, teilte Sylvia Weber, Geschäftsbereichs-

leiterin Kunst und Kultur in der Wuerth-Gruppe, den SN mit. Gemeinsam mit der Salzburg Foundation werde „die richtige Form der Restaurierung festgelegt. Noch immer gehe es um die Frage, ob Neon-Leuchten oder LED eingesetzt würden. Sylvia Weber stellt klar: „Wo und wann das

Kunstwerk reinstalled wird, steht also leider noch nicht fest.“

Die Salzburg Foundation hat das Kunstwerk 2003 bei Mario Merz für diesen Ort in Auftrag gegeben und realisiert; 2013 wurde es mit weiteren elf Werken im öffentlichen Raum an die Sammlung Würth verkauft. **hkk**



Bild vom 29. Okt. 2019: „Ziffern im Wald“ sind derweil abmontiert.